

Rankinglisten

Wie eine Flutwelle hat das Denken in Ranglisten unsere Gesellschaft erfasst und umhüllt nahezu jede Tätigkeit des Alltags mit der Aura von Olympischen Spielen: Wer weiß am meisten, wer sieht am besten aus, wer singt und tanzt am schönsten, wer kreierte in der Küche das originellste Essen? Die Liste ist beliebig zu ergänzen und austauschbar, wichtig erscheint allein die Möglichkeit, einen ersten und dementsprechend auch einen letzten Platz vergeben zu können. In der Unterhaltung ist die Suche nach den Besten zum Lieblingsthema geworden, und so rät, kocht, tanzt und singt Deutschland unermüdlich um die ersten Plätze. Der Erfolg dieser Eingruppierung nach Leistungsvermögen hat sicher verschiedene Gründe. Zum einen scheint es eine Sehnsucht zu geben, die eigene Person in die oberen Ränge der Hierarchie einordnen zu dürfen. Man fühlt sich wohl bei dem Gedanken, einen Stellenwert in der Gemeinschaft zu haben, es sei denn, dieser wäre ganz am Ende auf den letzten Plätzen. Zum anderen verspricht diese Suche nach den Besten in den Casting-Shows noch etwas anderes, dass nämlich jedem Menschen der Weg an die Spitze offen steht. Als eine Form des demokratischen Umgangs wird dann das Gerangel um die Spitzenposition ausgegeben; unabhängig von Herkunft und Status.

Die Sehnsucht, zu den Guten zu gehören, ja zu den Besten, ist ein uraltes Anliegen, das schon in der Bibel zum Thema wird. Im Neuen Testament ist eine Episode überliefert, die harmlos beginnt und wie eine alltägliche Begebenheit wirkt. Da sind die Jünger auf dem Weg in ein Gespräch vertieft, und als Jesus sie danach fragt, was sie gerade diskutieren, schweigen sie betreten. Nach einer Pause rückt einer endlich damit heraus: Sie haben darüber diskutiert, wer von ihnen der Erste ist, wer an der Spitze stehen darf, wer der Tollste und der Beste ist. Kein Wunder, dass dieser Versuch eines Rankings unter den Jüngern auf geteilte Meinungen stößt. Die einen murren, andere sind richtig verärgert weil sie sich zurückgesetzt fühlen. So menschlich geht es auch unter den Jüngern Jesu zu, eine Art neutestamentliche Casting-Show. Interessant, wie Jesus auf diesen Eklat reagiert. Eigentlich hätte er die Jünger beiseite nehmen müssen, um ihnen freundschaftlich zu erklären, dass es so nicht geht. Schon rein gruppendynamisch nicht, weil der Streit um die ersten Plätze die Atmosphäre der ganzen Gruppe vergiftet.

Aber Jesus lässt nach einem Kind rufen, stellt es in die Mitte des Kreises und zeigt auf diesen kleinen, unmündigen, schutzbedürftigen Menschen und sagt: „Wer der Kleinste unter euch ist, der ist der Größte!“ Menschen, die um die ersten Plätze buhlen und darum kämpfen, wer denn der Beste sei, kennen wir aus allen Lebensbereichen: aus dem Beruf, aus der Familie und aus dem Freundeskreis. Jesus zeigt sogar Verständnis dafür und weist die Jünger nicht einfach zurück. Stattdessen dreht er den Spieß um, er verkehrt den Maßstab, macht den Kleinsten zum Größten, den Schwächsten zum Stärksten, und den Letzten zum Ersten.

Und indirekt sagt er damit: Lass ab davon, um die vorderen Plätze zu rangeln, und höre vor allem damit auf, immer der Beste oder die Beste sein zu wollen, denn dieser Weg führt dich nur in eine Sackgasse. Öfter als wir denken bietet uns das Genügende, was wir haben, mehr als das, was wir anstreben aber nicht erreichen. Nicht immer ist derjenige der Sieger, der auf dem ersten Platz landet. Sondern derjenige, der sich

anfreunden kann mit dem, was er hat und was er kann.